

Konfession und Kommerz

Die Bedeutung des Protestantismus in Andernach für die Industrialisierung der Stadt im 19./20. Jahrhundert¹

Von allen grundlegenden Veränderungen in der Geschichte des 19. Jahrhunderts sollen für Andernach nur drei genannt sein:

1. Die Erfindung von Dampfmaschine, Dampfschiff und Dampflokomotive und damit die Erfindung von Eisenbahnen und verbesserter Infrastruktur für Wasserwege, Eisenbahnen (1858)² und Straßen, z. B. Aktienstraße ...³
2. Die Entstehung von Fabriken und damit von Industrie: In Andernach war das keine Textilindustrie, sondern es gab Formen der Eisenindustrie, der Lebensmittelindustrie, der Chemie- und Malzindustrie, für die Namen Remy, Luithlen, Finzelberg und Weissheimer stehen. Die Holzindustrie und die Steinindustrie können hier nur kurz gestreift werden.⁴ (Abb. 1)
3. Die Ausweitung der Stadt – hier eine Karte von 1917⁵ – durch Zunahme der Bevölkerung (u. a. Landflucht/Hygiene/Gesundheitswesen/Preußen-Verwaltung). Es gibt Verbindungen von der mittelalterlichen Stadt zum Bahnhof, Besiedlung Richtung Martinsberg/Kirchberg. Die Ansiedlung an der Koblenzer Straße; das Kloster St. Maria vor den Toren liegt bald in der Stadt, die sich im 19./20. Jahrhundert immer weiter ausdehnt bis zu der vorläufig letzten Ausweitung durch Eingemeindung von Kell, Tönnisstein, Namedy, Miesenheim und Eich im Jahre 1970.⁶

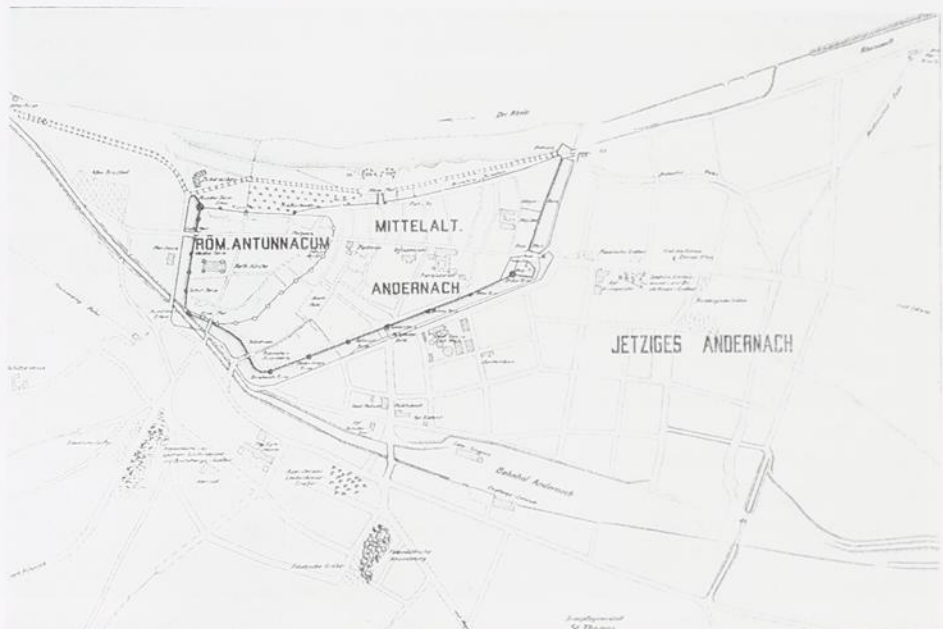


Abb. 1. Ausdehnung der Stadt Andernach um 1900 (Quelle: Anmerkung 5, S. 144)

Diese drei grundlegenden Veränderungen müssen bedacht werden, wenn wir den protestantischen Gründerfamilien auf die Spuren kommen wollen. Woher aber wissen wir, wer in der Mehrheitsgemeinde der Katholiken von Andernach zur Minderheit der evangelischen Firmengründer gehörte? Die Antwort ist einfach:

Wir haben die veröffentlichten Listen der Presbyter und der erweiterten Gemeindeversammlung von 1854 bis 1904,⁷ sodass wir die Namen unter den 156 ev. Mitgliedern (1854) bzw. 1500 Mitgliedern (1904) finden können. Unter den ca. 35 Presbytern und 90 Mitgliedern der Gemeindevertretung – z. T. sind es Doppelnennungen – finden sich auch die Namen Remy, Luithlen, Finzelberg und Weissheimer. Diese Firmengründer waren als Honoratioren der Gemeinde – selbstverständlich auch in den synodalen Gremien – vertreten, analog zum Drei-Klassen-Wahlrecht und zur Zensuswahl in den politischen Gremien. Leider nennen die Listen nicht immer die Vornamen und die genauen Zeiträume, in denen die Genannten tätig waren. Das führt dazu, dass einige in diesem Aufsatz noch ungenau bleiben bzw. später präzisiert oder korrigiert werden müssen.

Die Familie Remy – Eisenindustrie in Andernach

Der Name Remy erscheint in den Listen der Presbyter und der Gemeindevertreter einmal als Presbyter, zweimal als Gemeindevertreter, aber leider ohne Vorname, was bei dieser weitverzweigten Familie ein besonderes Problem ist. Der Name zeigt zwei weitere bemerkenswerte Besonderheiten:

- a) Er führt uns auf die andere Rheinseite, nach Bendorf und Neuwied
- b) Er führt uns in die Zeit vor den Preußen (1815) und vor den Franzosen (1794), also in die Zeit, als das katholische Andernach zum Kurfürstentum Köln gehörte. Damit sind wir auch deutlich vor dem legendären Jahr 1825, als angeblich der erste Protestant, nämlich Kaufmann (was hat er verkauft?) Friedrich Wilhelm (oder Wilhelm Friedrich) Bedenknecht aus Württemberg nach Andernach kam und der „evangelische Papst“⁸ von Andernach genannt wurde, weil er so aktiv bei der Gemeindegründung war.

Die hugenottische Familie Remy⁹ stammt aus Ivoy in Lothringen. Den Ort gibt es heute nicht mehr. Als Zeichen ihrer Herkunft befindet sich bis heute das Lothringer Kreuz im Wappen der Familie und der Firma Rasselstein.¹⁰

Von Ivoy zog schon 1586 der Stammvater Jaques Remy nach Grenzhausen im Westerwald/Grafschaft Wied – also in eine protestantische Region. Ob Jaques Remy als verfolgter Hugenotte oder als unbehelligter Fernhandelskaufmann für Keramik unterwegs war, ist unklar. Auf jeden Fall ließ er sich im Zentrum der Töpferei des Westerwaldes nieder und bildete dort die Keimzelle einer großen Familie. 1721 kam der Ur- Ur- Enkel von Jaques Remy mit dem Namen Wilhelm Remy nach Bendorf, wo er in das Geschäft mit Bergbau und Hüttenwesen einstieg. Der erfolgreiche Wilhelm Remy wurde Stammvater eines weiteren Zweiges der Familie Remy, der neben Industriebauten – auch ein herrschaftliches Wohnhaus- und eine reformierte Kirche erbauen ließ – heute evangelisches Gemeindehaus. Die reformierte Kirche war möglich, weil sich in Bendorf mehrere Erben um den Besitz des Ortes stritten. Die protestantischen Herren von Sayn, der katholische Erzbischof von Trier und die katholische Abtei Maria Laach. Ein Ergebnis dieses langen Streites war die Koexistenz mehrerer Konfessionen auf engstem Raum – ähnlich wie in

Neuwied, wenn auch aus anderem Grund. Die familiären und wirtschaftlichen Beziehungen der Familie Remy/Bendorf weiteten sich im folgenden Jahrhundert weiter aus:
Bendorf: Bergbau, Hütte, Cichorienfabrik, Bierbrauerei, Bleiweißfarben
Westerwald: Hachenburg, Honnefeld, Grenzhausen ... Gruben/Holz (Kohle)
Bad Ems: Blei- und Silberwerke
Siegerland: Gruben, Holz
Mosel: Alfer Eisenwerk (19. Jahrhundert)
Wenden (Bigge): 1731 Gruben, Hütten (von Kurköln/Westfalen)
Neuwied: 1757/ 1760 Rasselsteiner Hämmer/Eisenwerke
Rotterdam/Straßburg: sind die Eckpunkte der Handelsorganisation
Nettehammer/Miesenheim: (1742 Kurfürstentum Köln/ St. Thomas Andernach).

Mit diesem Nettehammer befinden wir uns also in Andernach, das zu einem Teil des Wirtschaftsimperiums der Remys wurde. Wie kam das und wer aus der Familie war dabei beteiligt?¹¹ Bleiben wir erst einmal bei der Familie, die 1776 der Koblenzer Künstler Januarius Zick dargestellt hat (Abb. 2). Es ist ein Gruppenportrait, das auch einiges zur Ethik der Familie aussagt. Der Stammvater Johannes Remy (1713–1778) sitzt mit seiner Frau Johannette Elisabeth geb. Hoffmann (1721–1784), ganz links. Er ist mit dem Kopf bei seinen Geschäften, denn er liest die „Frankfurter/Handlung-Avis/Comptoir Zeitung“ vom Dienstag, dem 28. Mai 1776. Dort beginnt die erste, noch lesbare Meldung mit



Abb. 2. Januarius Zick: Die Familie Remy aus Bendorf 1776 (Quelle: Germanisches Nationalmuseum Nürnberg; Vgl. auch: Anmerkung 9c, Einband und S. 66)

„Berlin, den 2. May“. Die Kaffee-Idylle versammelt die Töchter um die Eltern. Ob damit ein Hinweis auf die weibliche Rolle gegeben ist, scheint unklar. Zumindest gehört zur weiblichen Rolle wohl auch die Musik, denn drei Musikerinnen der Familie stehen drei Musikern des Remy-Clans gegenüber bzw. ergeben als familiäres Konzert eine eigene Harmonie. „Concordia“ Eintracht ist nicht nur Familien- und Firmenideal, sondern oft auch Name einer Hütte, z. B. in Bendorf, wenn auch nicht von den Remys.¹² Auf die Betriebe der Familie verweisen die Ausblicke aus den Fenstern. Männersache ist das belehrende Gespräch (der Herr mit dem erhobenen Zeigefinger wird uns gleich noch beschäftigen) und das Billardspiel. Das mag bei Hugenotten/Reformierten auf den ersten Blick verwundern, aber Billard wird nicht als Glücksspiel gedeutet, sondern als Beschäftigung, die Können, Berechnung, Geduld, Übung voraussetzt, dann wird die Kugel, Symbol auch für das Glück (Fortuna), sich schon in die richtige Richtung zwingen lassen – und etwas Risiko ist immer dabei!

Mehr soll hier zu diesem schönen Portrait nicht gesagt werden, denn wir haben jetzt zu klären, wie welcher Remy nach Miesenheim kam! Im Jahre 1727 ließ die Äbtissin des Klosters St. Thomas Andernach, Maria Rosina von der Hees (1718–1756), die dem Kloster gehörende Mahl-Mühle an der Nette umwandeln in einen doppelten Eisenhammer, was etwa vier Jahre dauerte. Für den Umbau und die Verpachtung – auch an einen Protestanten – erhielt sie die Erlaubnis des Kurfürsten von Köln, Clemens August I. (1723–1761, Brühl), der ein aufgeklärter Barock-Fürst war, 1741 – eventuell schon früher über die Familie Hoffmann/Bertram – kam die Pacht des Nettehammers an Peter Remy aus Bendorf, der 1757 starb und auf dem Portrait schon fehlt. Die Genehmigung für die Ansiedlung von potenten Protestanten aus wirtschaftlichen Gründen hat es übrigens damals nicht nur im Kurfürstentum Köln gegeben, sondern auch in der Residenz Koblenz des Trierer Kurfürsten. So sind unter anderem die Deinhardts nach Koblenz gekommen!¹³ Diese Familie stellte im 19. Jahrhundert auch Familienbindungen her nach Andernach zur Familie Nebel, die nach der Aufhebung des Klosters St. Thomas dort Leder und Lederwaren herstellte. Bei den wirtschaftlichen Verflechtungen¹⁴ der Familien galt zwar häufig derselbe Glaube als erstrebenswert, es kam aber durchaus auch zu Mischehen zwischen Protestanten, Katholiken und Juden. Auf Peter Remy folgte 1757 – unterstützt durch den Patriarchen Johannes – dessen Neffe Heinrich Wilhelm Remy (Nr. 11 des Portraits), der Mann mit dem erhobenen Zeigefinger (1733–1779), der es sogar zum Kammer- Rath des Kurfürsten von Trier brachte – als Protestant (1761). Dieser erfolgreiche Geschäftsmann veränderte den Nettehammer, erneuerte 1767 wahrscheinlich die Pacht und war seit spätestens 1760 auch Pächter der Eisenhämmer bzw. – Mühlen an der Wied am Rasselstein, also Pächter der Herren von Wied, die waren ebenso wie Heinrich Wilhelm Remy reformiert. Als er, der mit Nr. 3 des Portraits verheiratet war, 1779 kinderlos starb, wurde sein Vetter und Schwager Erbe. Das Heiraten innerhalb der Familie war üblich und Teil der Wirtschaftspolitik, macht die Identifizierung aber oft schwierig. Dieser Erbe hieß Carl Wilhelm Remy (1747–1817). Er ist der Mittlere mit der Geige (Nr. 17). Er ist der Nachfolger auf dem Nettehammer und der Besitzungen in Neuwied (Rasselsteinhämmer und Blechfabrik). Er war schon seit 1771 Teilhaber der Firma. Als 1794 die Franzosen das (linke) Rheinland besetzten, veränderte sich einiges: Das Kloster St. Thomas wurde enteignet, das heißt Carl Wilhelm konnte den Nettehammer 1797 bzw. 1803 kaufen. 1797 wurde bei einem Gefecht bei Neuwied die



Abb. 3. Blechwarenfabrik Remy/Andernach (Quelle: Anmerkung 10d, S. 38)

Remy'sche Sanitätswarenfabrik (Haushaltswaren) zerstört und Carl Wilhelm Remy baute sie linksrheinisch – in Andernach – neu auf. Im leerstehenden Gebäude des Nikolausstiftes beim Runden Turm (Spitalgebäude), den Andernachern als „Graue Schule“ bekannt (Abb. 3). Im französischen Teil der Rheinlande hatte Carl Wilhelm Remy also Blechherstellung und Weiterverarbeitung innerhalb der Grenzen vereint und ein Fährbetrieb, zu dem die Remys schon früher die Gerechtsame hatten, war offiziell nicht mehr möglich und nötig. Da aber die rechtsrheinischen Hämmer weiterhin in seinem Besitz waren und auch der Holztransport für die Holzkohle nötig war, gab es einen regen Schmuggel. Andererseits schotteten die Franzosen ihre Gebiete vor missliebiger englischer Konkurrenz ab, sodass die Remys trotz allem gut leben konnten und Carl Wilhelm sich dazu entschlossen hatte, auf dem Nettehammer zu wohnen – für etwa 30 Jahre. Von 1808 gibt es eine Beschreibung des Nettehammers durch den französischen Bergingenieur Calmelet. Danach bestand das Werk aus 4 Frischfeuern und 2 Aufwurfhämmern. Die Frischfeuer unterschieden sich: 3 waren sogenannte Wallonenschmieden, 1 Frischfeuer war nach deutscher Art für eine dickere Luppe (Eisenklumpen) von einem Zentner Gewicht. Der Hammer produzierte jährlich 400 000 Pfund Schmiede-Eisen (= 200 000 kg Gerbeisen). Das Roheisen kam von der anderen Rheinseite, die Holzkohle z. T. auch von dort, z. T. aber auch aus der Pellenz, der Vordereifel, von Königsfeld, Virneburg oder Rieden. 1810 schrieb der Bürgermeister

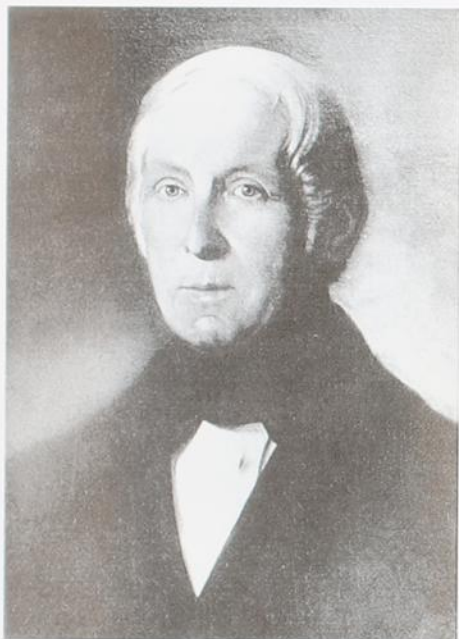


Abb. 4. Portrait: Christian Friedrich Remy (Quelle: Anmerkung 10a, S. 242; Werksarchiv Stahl- und Walzwerk Rasselstein Andernach AG, Neuwied)

Nachtsheim von Andernach an die Präfektur in Koblenz über Carl Remy:

„Alter: 64 Jahre. Drei Kinder. Aktiv und arbeitsfreudig. Zweisprachig. Genießt eine große Reputation und einen unverbrüchlichen Kredit. Sein Kapital beträgt eine Millionen Franken. Seine Einkünfte belaufen sich jährlich auf 100 000 Franken, wobei der Handelswert der Erzeugung auf dem Nettehammer 30 000 Franken beträgt.“¹⁵

Carl Wilhelm Remy erlebte noch den Wechsel von den Franzosen zu den Preußen (1815), bevor er 1817 starb und den Nettehammer und die Neuwieder Besitzungen an seinen Sohn Christian Friedrich Remy (1783–1861) vererbte (Abb. 4). Dieser Christian Friedrich Remy war zum Zeitpunkt des Zick-Portraits noch nicht geboren (1776). Es gibt aber ein eigenes Portrait! Sein Erbe hatte 1817 einen Wert von einer Million Goldstücken, eine sichere Ausgangslage, aber die wirtschaftliche Situation in Andernach wurde rauer, da keine Kontinentalsperre mehr die rheinische Produktion vor der englischen Konkurrenz

schützte. Später kam die preußische Binnenkonkurrenz – Schlesien, Ruhrgebiet, Saarland, Lothringen – dazu. Allerdings konnten die Produktionsstätten links und rechts des Rheins wieder problemlos miteinander verknüpft werden, wozu auch eine fliegende Brücke (Fähre) von Neuwied nach Weißenthurm, also Rasselstein – Nettehammer, beitrug, die von der Familie Remy mitfinanziert wurde, in Anknüpfung an frühere Fährgerechtsame. 1822 vermerkte Christian Friedrich Remy in seiner Bilanz für den Nettehammer: 30 000 (?) und für zwei weitere Produktionen, die auf die Nette verweisen 4.695 (?) und 20.042 (?). Ob es sich um Geldsummen oder Gewichte handelt, ist unklar. Fraglich ist, wo die Familie damals wohnte. Wahrscheinlich schon nicht mehr auf dem Nettehammer, denn 1824 verlegt Christian Friedrich Remy seine Wohnung innerhalb Neuwieds von Neuwied auf den Rasselstein. Schließlich entschied er sich für einen klaren Schnitt und die Konzentration auf den Rasselstein. 1841 wurde der Nettehammer verkauft, nachdem die Andernacher Blechfabrik schon 1818 wieder nach Neuwied verlegt worden war.¹⁶

Damit verschwindet der Name Remy aus der Wirtschaftsgeschichte Andernachs für etwa 80 Jahre, während die Remys vor allem in Neuwied mit der Entwicklung des Rasselsteins erfolgreich wurden (1835 Eisenbahnschienen für die Bahn Nürnberg – Fürth). Für Andernach stellt sich nun die Frage, wer ist dieser Remy, der als Presbyter oder ab 1864 als Gemeindevertreter genannt wird? Möglicherweise ist es Christian Friedrich Remy – zumindest als Presbyter, der 1861 starb und über den 1835 anlässlich der ersten deutschen

Eisenbahnfahrt gesagt wurde, er sei „ein echter deutscher Biedermann, der sich mit Sorgfalt und Liebe dem Gegenstand (Entwicklung der Schienen) gewidmet hat“.¹⁷ Zumindest hat wahrscheinlich auch ein Remy dazu beigetragen, dass die Protestanten Andernachs sich 1834 dafür entschieden haben, Mitglieder der Neuwieder Gemeinde zu werden und nicht der Gemeinde von Mayen oder Feldkirchen. Bei Neuwied blieben die Andernacher von 1850 bis 1854, bevor sie dann 1854 selbstständig wurden. Wahrscheinlich waren es auch Remy oder deren Nachfolger auf dem Nettehammer, die in Miesenheim für die Einrichtung eines evangelischen Friedhofs gesorgt haben, der heute nicht mehr existiert. Denn die Remy hatten mit ihrem Nettehammer in Miesenheim dafür gesorgt, dass ein Zuzug geeigneter Schmiede von der Lahn, wo die Eisenindustrie zurückging, stattfand. Die Zahl der Familiennamen, die an der Lahn vor allem aus den katholischen Orten Nievern und Oberdorf vorkamen, nahm in Miesenheim zu. Bei diesen Zugezogenen wird auch mancher Protestant gewesen sein – zumindest in der Franzosen- und der beginnenden Preußenzeit, deshalb der evangelische Friedhof Miesenheim von 1864, der 1952 aufgehoben wurde.¹⁸

Nach etwa 80 Jahren erschien der Name Remy wieder in Andernach. 1916 – mitten im Ersten Weltkrieg – begannen die Planungen für einen Zweigbetrieb des Neuwieder Rasselsteins in Andernach. Denn in Neuwied war der Platz zu eng geworden und in Andernach wurde ein großzügiges Industriegelände an der Koblenzer Straße zwischen Friedhof (1906) und Weißenthurm bzw. Nettezündung ebenso wie ein neuer Hafen geplant. Das Werk wurde 1918 als „Remy van der Zypen u. Co. (O. Wolff)“ gegründet, wobei van der Zypen Stahlwerke/Eisenbahnwagenbau in Köln und Betriebe in Wissen/Sieg betrieb.¹⁹ 1921 wurde die Produktion in Andernach aufgenommen und der Name Rasselstein auch für Andernach verwendet, selbst wenn die Firma als Aktiengesellschaft seit 1923 auch neue Namen nannte: Otto Wolff, Otto Wolff von Amerongen, Thyssen, Krupp, Hoesch – übrigens, wenn ich recht informiert bin, alles protestantische Familien. Die große Halle der Firma wurde unter Anwendung der Holztechnik des Baumeisters Schüdde gebaut, die es gestattete, große Abstände zu überspannen (Abb. 5). Ab 1922/1923 war der Name

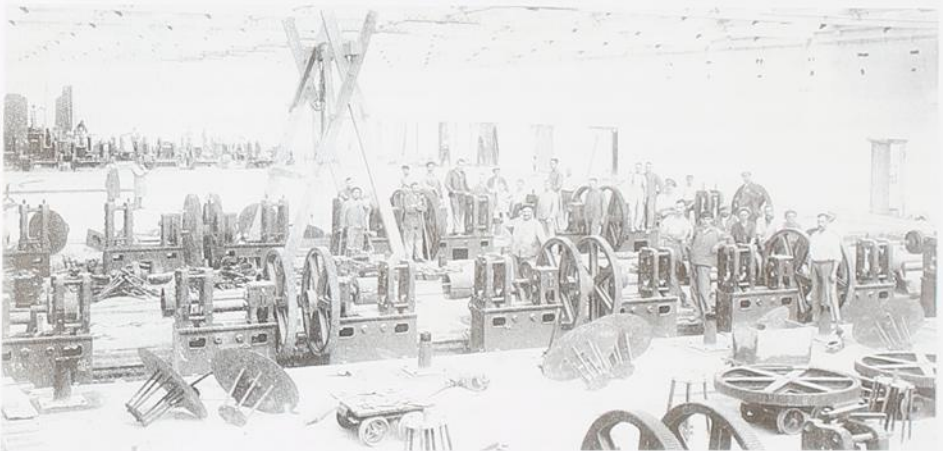


Abb. 5. Aufstellung der ersten Kaltwalz-Gerüste 1920 bei Andernach (Quelle: Anmerkung 10d, S. 79)

Remy bzw. van der Zypen immerhin bares Geld wert, denn er machte das Inflationsgeld für Neuwied und Andernach erst gültig, da das Geld die Unterschrift auch eines Remys trug. Als 1991 der Verwaltungssitz der Thyssen AG von Andernach verlegt wurde, entstand der Stadt Andernach ein Gewerbesteuerverlust von 5–6 Millionen DM.²⁰ Wie die heute in Andernach lebenden Remys in den „Remy-Clan“ gehören, entzieht sich meiner Kenntnis. Und die kurzzeitige Existenz eines Bimsbetriebes Remy im Zweiten Weltkrieg (Augsbergweg) und kurz danach, müsste noch genauer untersucht werden.²¹ Es bleibt jetzt die Frage: Wie kommen wir von den Remys zu den Luithlens?

Luithlen – der Nettehammer wird zum Nette-Gutshof

Die Verbindung von Remys zur ebenfalls weitverzweigten Familie Luithlen lässt sich über die Geschichte des Nettehammers herstellen. 1841 verkaufte Christian Friedrich Remy den Nettehammer, um seinen Betrieb auf den Rasselstein zu konzentrieren. Besitzer des Nettehammers war zunächst ein Jakob Josef Hahn aus Köln, über den wir nichts wissen. 1843 gab es einen weiteren Besitzerwechsel. Am 15.11.1846 kaufte schließlich Dr. Peter Backhausen aus Bonn den Nettehammer. Er verlegte die Drahtstifte-Fabrik von Quirin und Dreher nach dort, die er 1849 gekauft hatte. Damit stellte er auch eine bessere Verbindung her zu den Fürsten von Wied, die der Arzt Backhausen von gemeinsamen Expeditionen mit Maximilian von Wied kennen gelernt hatte.²² 1883 besaß der Nettehammer 61 Maschinen und beschäftigte 50 Mitarbeiter. Der Name des Protestanten Backhausen erscheint selbstverständlich auch in der Presbyter-/Gemeindevertreter-Liste. Zweimal Dr. jur. Backhausen, zweimal O. Backhausen, der auch einmal als Zeichner der Christuskirche genannt wird.²³ Im Adressbuch von 1910 findet sich unter Andernach-Land Dr. jur. Fritz Backhausen Guts- und Drahtstifte-Fabrikant Nettehammer. 1914 spendete Familie Backhausen der evangelischen Kirche eine alte Bibel. Das neue Miesenheim-Buch nennt für die Blütezeit des Nettehammers die Jahre 1860 bis 1923 und die Freifrau von Sulzer-Warth, unter der dieser Betrieb 17 Hämmer für die Produktion von Metallgeschirren, Töpfen und Stiften besaß und die 1905 bauliche Veränderungen vornehmen ließ, u. a. durch den berühmten Architekten Henry van der Velde (Belgien). Als letzte Besitzerin der Nagelfabrik habe Elly von Scheel 1930 den Betrieb aufgegeben. Die Frauen – alle verheiratete Backhausen – dominierten den Nettehammer bzw. das Werk, ihre Männer waren Ärzte, Juristen oder Soldaten und lebten oft weit von Miesenheim entfernt. Zugleich gibt es noch ein Foto von Klaus Backhausen,²⁴ leider ohne Datum. Ein Alfred Backhausen findet sich als Gefallener des Ersten Weltkrieges im „Heldenbuch“ der evangelischen Gemeinde Andernach.²⁵ Da ist noch einiges unklar. Sicher ist, dass 1929/30 der Nettehammer geschlossen wurde und die Maschinen in einen neuen Betrieb nach Württemberg von Backhausens mitgenommen wurden. Die Tochter Nora (von der ein Bild als Schülerin des Lyzeums existiert)²⁶ blieb in Miesenheim und heiratete Dr. Wilhelm Luithlen. Der Sohn Hermann Viktor Luithlen, der (Senior-) Chef des heutigen Nettehammers, ist ein Ur-Ur-Enkel von Dr. Peter Backhausen und verwandt mit der Familie Luithlen, die die Fino-Werke besaß.

Luithlen – Fino-Werke²⁷

Wir wissen, dass dieses Werk nach vier Generationen in Andernach seit 2005 nicht mehr existiert. Seine Anfänge führen uns ins 19. Jahrhundert und zu der Gründerfami-

lie, die aus Hohenlohe (Württemberg) stammte. Dort wurde am 24.02.1864 in Öhringen Hermann Viktor Adam Luithlen (1864–1947) als Sohn des Hofrates Dr. med. Friedrich Wilhelm Luithlen geboren. Diese Familie aus Ärzten oder Pastoren lässt sich bis ins 14. Jahrhundert zurück verfolgen. Sein Werdegang war eine klassische Bildungstour: Kaufmannslehre in Giengen an der Brenz, erste Stelle im Großhandel-Export bei einer Firma in Heilbronn, drei Jahre Mailand, zwei Jahre Manchester, 1890 wieder zurück nach Württemberg/Stuttgart, 1894 Heirat mit Luise Faber, einer Tochter des Großkaufmanns Wilhelm Faber, Tabakgroßhandel in Kiel. Sie wohnten zunächst in Stuttgart und von 1895 in der Villa auf dem Firmengelände an der Koblenzer Straße in Andernach – die Wetterfahne trug früher das Datum 1894.

Wie kommt dieser weitgereiste protestantische Kaufmann nach Andernach? Offensichtlich gab es Geschäftsverbindungen zur Firma Herzog und Fuchs, die 1892 von Köln nach Andernach gezogen war, weil in Köln der Platz zur Ausdehnung der Firma fehlte und Nachbarn sich über den Gestank der Produktion beschwert hatten. In dem von der Stadt Andernach zur Verfügung gestellten Gelände gab es Platz genug und keine Nachbarn, die sich über den Gestank der Kaffee-Essenzen beschweren konnten. Das Patent für dieses Kaffeeprodukt und die Herstellung gingen allerdings bald durch den Verkauf an die Katreiner-Malzfabriken Hamburg. Seit 1895 war Hermann Viktor Luithlen spätestens Teilhaber an der Firma Herzog, deren Chef – ein Schwabe – 1897 starb. Die Firma änderte aber erst etwa 1900 die Bezeichnung in „Fino“. Herzog und Fuchs, Hermann Luithlen und Fritz Sachse – Kaffee-Essenz-Fabrikanten und um 1910, „Andernacher Dörrgemüse- und Konservenfabrik Luithlen und Neumann“. Der Namenwechsel zeigt also die Veränderung der Produktion an. Das Hauptprodukt war 1910 also schon das „Dörrgemüse“, das in dem immer wieder modernisierten Fabrikgelände mit tiefen Kellern gelagert und hergestellt wurde, z. B. Sauerkraut, Rotkohl, Bohnen, Wirsing in gepressten „Tafeln“. Hochkonjunktur hatte die Firma während der vier Generationen immer, wenn es eine Nachfrage des Militärs gab. Reichswehr (Erster Weltkrieg), Wehrmacht (ab 1935, dann im Zweiten Weltkrieg, auch mit Hilfe von Zwangsarbeitern) und Bundeswehr (1958–1972). Daneben wurden Suppen, Saucen, Eintöpfen und Fruchtsäften für die Marmeladen-Industrie (1930er Jahre) und Milchgetränke für die Schah-Regierung im Iran (1976–1978) hergestellt. In den frühen fünfziger Jahren wurde die Firma Rhemo (Baustoffe) gegründet, 1980 „Boullou“ (Suppen) von ursprünglich Köln mit den Fino-Werken verbunden (DJK Boullou) und eine Zeitlang gab es Verbindungen zu Beyer-Leverkusen durch die Herstellung von „Buminal“ – ein Bekämpfungsmittel gegen Frucht- und Olivenfliegen. Ab 1990 wurden Baustoff-Firmen im Osten gegründet, der Bauboom aber blieb aus.

Das alles war 1895 beim offiziellen Gründungsdatum der Fino-Werke selbstverständlich noch nicht absehbar, auch nicht, dass die Firma als Familienbetrieb bis zur Urenkel-Generation Bestand haben könnte – und dann pleite ging. Von den etwa über 100 Jahren der Firma war der Gründer Hermann Viktor Luithlen über 50 Jahre lang Chef bzw. Senior-Chef, der nicht nur in seiner Firma eine besondere Rolle spielte, sondern auch in der evangelischen Gemeinde und in der Stadt Andernach. Selbstverständlich war er Presbyter – z. B. 1904/1905 oder 1928. Er ist als Kirchenmeister so wichtig, dass sein Bild in der gedruckten Geschichte der Gemeinde 1955 sogar veröffentlicht wurde, denn er hat dieses Kirchmeister-Amt 43 Jahre lang ausgeübt und galt als vorbildlicher Protestant (Abb. 6):

„Einen besonders schmerzlichen Verlust erlitt die Gemeinde durch den Heimgang ihres Kirchmeisters, des Fabrikanten Hermann Luithlen, der im August 1947 (83 Jahre alt) starb. 43 Jahre hindurch hatte er das Amt des Kirchmeisters der Gemeinde bekleidet. Seinen 80. Geburtstag, der ihn zugleich auf 40 Jahre des Kirchenmeisteramtes zurückblicken ließ, hatte die Gemeinde durch Überreichung einer künstlerisch ausgeführten Adresse feierlich begangen. Nun ehrte sie den Heimgegangenen dadurch, dass sie ihn in der Stadtkirche aufbahren ließ und dort die Trauerfeier hielt. Der geborene Schwabe (sic!) hatte sich vom Tage seiner Andernacher Wirksamkeit an, als aktives Glied der Gemeinde geführt und ihr wie kein anderer die Treue gehalten. Er fehlte bei keinem Gottesdienst, solange er den Weg zur Kirche körperlich zu leisten vermochte. Sein Rat war unschätzbar, zumal er hochgeachteter Bürger der Stadt war. Nie wurde er umsonst angegangen, wenn es die Sache



Abb. 6. Hermann Luithlen (1864–1947) (Quelle: Anmerkung 7, S. 64/65)

der Gemeinde zu fördern galt. Er war jederzeit auch zu persönlichen Opfern bereit. Er war schlechthin der Repräsentant der Gemeinde, auch in der Öffentlichkeit. Leider hat er sein Versprechen nicht mehr halten können, seine persönlichen Erinnerungen aus der Geschichte der Gemeinde, vornehmlich in der Amtszeit Pfarrer Hörnemanns (1908–1934 Pfarrer in Andernach), nieder zu schreiben. An den bedeutungsvollen Geschehnissen dieser wichtigen Jahre, insbesondere der Erneuerung der Kirche und der Erweiterung des gottesdienstlichen Raumes sowie an der Schaffung des Gemeindehauses, war er führend beteiligt gewesen. Sein Name wird in der Gemeinde nicht vergessen werden“.²⁸ Dieser Nachruf ist umso wichtiger, als er auch andeutet, dass Hermann Luithlen auch in der Zeit des Problems mit den Deutschen Christen, den NS-Protestanten, „treu“ geblieben sei. Das wäre noch genauer zu untersuchen. In der Aufzählung fehlt noch, dass er besonders 1912–1914 aktiv war bei der Erstellung der Link-Orgel und 1933 das „Heldenbuch“ aus Anlass seines 70. Geburtstags für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges gestiftet hat, das heute noch in der Christuskirche ausliegt und aus dem eben die Eintragung zu Alfred Backhausen genannt wurde.

In seiner Familie war es offensichtlich selbstverständlich, dass sich auch die Frauen in der Kirche engagierten. Seine Frau Luise gehörte mit zu den Gründerinnen und dem Vorstand des evangelischen Frauenvereins 1909. Gertrud Luithlen – seine unverheiratete Tochter – war über 50 Jahre in der evangelischen Frauenhilfe und daneben aktiv im Deutschen Roten Kreuz. Eine weitere Tochter – vermutlich Erika Luithlen, die später Konzertsängerin wurde, sang 1914 bei der Einweihung der Link-Orgel ein Sopran-Solo.²⁹

In der politischen Gemeinde gehörte Hermann Viktor Luithlen zu den Honoratioren und nach 1918 kandidierte er für den Stadtrat in konservativnationalen Parteien-Listen, z. B. Bürgerpartei oder zuletzt am 12.03.1933 auf Platz 1 des Bürgerblocks. Trotz seiner Distanz zu den Machthabern des III. Reiches gratulierten 1943 und 1944 die Repräsentanten der Stadt Hermann Luithlen am 20. Februar zum 79./80. Geburtstag. Er wurde gewählt, aber nach der Gleichschaltung verließ er den Stadtrat. Zeitgleich kandidierte

sein 2. Sohn, Dr. Dipl.-Ing. Wilhelm Lüthlen (geb. 29.01.1902 – Ehemann von Nora Backhausen) für den Kreistag und den Stadtrat auf der Liste der NSDAP. Auf der Ratsherrenliste von 1936/37 taucht dessen Name aber nicht mehr auf.³⁰ Der Besitzer des Nettehammers versprach sich möglicherweise einiges von der „Blut und Boden“ Ideologie der Nazis für die Existenz des Gutes.

Die Lüthlens blieben auch nach 1945 politisch aktiv. Sofort noch im Jahr 1945 und 1957/60 saß der Enkel Hermann Lüthlen für die CDU im Stadtrat Andernach. 1951/52 gehörte Fabrikant Hermann W. Lüthlen mit zum letzten Verwaltungsrat der Stiftung (heute) KSG. Wie geachtet der Stammvater Hermann Lüthlen in Andernach war, zeigt auch seine Stellung in der Casino-Gesellschaft,³¹ die seit 1819 der Honoratiorenclub Andernachs – auch für Protestanten und Juden – war. Er war seit 1896 Mitglied, 1898 bis 1907 und 1911/12 Vorstandsmitglied, von 1924 bis 1932 Vorsitzender und seit 1932 bis zu seinem Tode 1947 Ehrenmitglied. Übrigens auch sein Kompagnon W. Neumann (ca. 1913) war seit 1908 Mitglied in der Casino-Gesellschaft, in der sich auch die Vertreter seines Nachbarbetriebes „H. Finzelbergs Nachfolger“ befanden – Lebensmittel und pharmazeutische Grundstoffe lagen also unmittelbar nebeneinander.

H. Finzelbergs Nachfolger – Chemische Werke (Abb. 7)³²

Der Gründer dieses Werkes war Hermann Finzelberg, 1842 in Luckenwalde/Brandenburg, südlich von Berlin geboren. Er machte das Abitur, dann eine Lehre in der „Grünen Apotheke“ bei Ernst Schering in Berlin, bevor er in Bonn Chemie und Pharmazie studierte. Er war verheiratet mit Charlotte geborene Lichtenberger (geb. 1843). 1868 begann er den Aufbau seines Werkes zunächst in der Hirsch Apotheke auf dem Andernacher Marktplatz (dort bis 1976 als Apotheke, 1982 abgerissen),³³ indem er pharmazeutische Grundstoffe und Pflanzenextrakte herstellte. Seine Produktion wuchs, der Standort wurde zu klein – vielleicht auch zu streng im Geruch – sodass er 1875/1876 den Betrieb an die Koblenzer Chaussee (bei dem Meilenstein, der noch heute zu sehen ist) verlegte und eine neue Lizenz erreichte. Die Hirsch Apotheke ging am 01.10.1877 an Apotheker Freusberg, geb. 1847 in Olpe (RZ 6.5.1982). Obwohl die neue Firma Erfolg hatte, wollte Hermann Finzelberg an eine größere Wirkungsstätte und zurück nach Berlin. 1882 ging er als technischer Direktor zur Firma Schering/Berlin und starb 1922. Die Firma in Andernach und der Name H. Finzelberg blieben aber erhalten unter seinen Nachfolgern, wohinter sich im Laufe der Jahre folgende Namen



Abb. 7. Hermann Finzelberg (1842–1922) (Quelle: Schering-Stiftung Scheringianum Berlin; Anmerkung 32b, S. 139)

verbergen: Sein Schwager Lichtenberger und Dr. Bischof, Dr. Hinsin (1906), Apotheker Schlemmer (1910), Dr. Fritz Herold (ab 1929), Apotheker Hermann Krementz (1944) und Dipl. Chemiker Dr. Werner Herold (1955): Von diesen Herren sind als Presbyter bis 1904 nachweisbar:

H. Finzelberg (Presbyter und Gemeindeversammlung),

Dr. Otto Bischof (Presbyter und Gemeindeversammlung),

Lichtenberger (Gemeindeversammlung).

In der Stadtverordnetenversammlung findet sich Johann Lichtenberger 1897, 1900, 1903, 1906, ab 1910 nicht mehr.

In der Casino Gesellschaft sind:

H. Finzelberg seit 1863 – er muss also schon vor dem Kauf der Hirschapotheke in Andernach gewesen sein.

Johann Lichtenberger seit 1881 (1883–1892 und 1897–1907 im Vorstand),

Dr. Hinsin seit 1907 (1912–1919 im Vorstand),

Schlemmer seit 1910 (1912–1919 im Vorstand).

Dass eine Tochter des Firmengründers, nämlich Elisabeth (Lilli) Finzelberg, Bildhauerin wurde mit Werken, die auch für eine starke Neigung zu den Preußen (Bismarck) sprechen, hat Dr. Klaus Schäfer in den Andernacher Annalen 8 hervorragend dargestellt. Ein Werk von ihr befindet sich auch auf dem Andernacher Friedhof am Grab des Firmengründers Beyer. Ursprünglich stand es auf dem Grab von Lichtenberger, dem Schwager von H. Finzelberg, von wo es zunächst an die Firma zurück ging, bevor es an die Familie Beyer verkauft wurde.³⁴ Und damit wechseln wir den Ort innerhalb Andernachs und die Branche: Von der Koblenzer Straße zur Stadtmitte, nach Eisen/Stahl und Lebensmittel/Chemie zur letzten Mälzerei: Weissheimer.

Weissheimer – Malzfabrik

Die Geschichte der Firma und Familie Weissheimer³⁵ in Andernach begann 1862/64 (Abb. 8). Friedrich Weissheimer kaufte zwischen Holzgasse und Oberer Fischgasse ein

Abb. 8. Vier Generationen Familie Weissheimer (Quelle: Anmerkung 35i, S. 41, 42, 45, 49:



Abb. 8 a) Friedrich Weissheimer (geb. 1815);



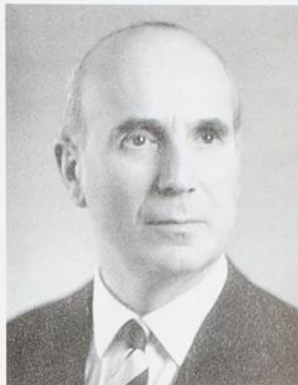
b) Carl Weissheimer (geb. 1848);



c) Dr. Paul Weissheimer (geb. 1883);



d) *Hermann Weissheimer*
(geb. 1884)



e) *Dr. Hans Georg Sarx*
(geb. 1908), verheiratet mit
Annemarie Weissheimer,
Tochter von *Dr. Paul Weiss-*
heimer



f) *Karl August Weissheimer*
(geb. 1918)

Grundstück mit einer kleinen Brauerei, die er zu einer Mälzerei umbaute und 1864 in Betrieb nahm. Er war also der Gründer der Firma, die 2007/2008 als letzte Andernacher Mälzerei endete.

Woher kam er? Geboren war der Protestant als 9. von 12 Kindern 1815 im Schülerhof in Westhofen (Rheinessen) bei Worms. Sein Vater war der dort begüterte Johann Georg Weissheimer. Friedrich Weissheimer hatte zunächst dort eine Landwirtschaft (Hopfen) und eine kleine Brauerei. 1854–1862 besaß er die Brauerei zum Habereckl in Mannheim und wurde anschließend technischer Leiter der Brauerei von Ransonet in Niedermendig. Dort gab es im 19. Jahrhundert wegen der Kühllhaltung in den Basaltkellern etwa 16 bis 20 Brauereien. Eine der wichtigsten gehörte der evangelischen Brüdergemeinde Neuwied – seit 1840 (Abb. 9).

Das Thema „Konfession und Kommerz“ verlangt hier einen knappen Hinweis auf die Gemeinden in Neuwied.³⁶ Es gab nicht nur die offiziellen Reformierten und die Existenz der unterschiedlichen zusätzlich geduldeten Lutheraner, sondern auch die Brüdergemeinde, die Mennoniten und Quäker, weil der Fürst von Neuwied bei der Gründung dieser Stadt 1653 (Stadtrecht 1662/1680) den wirtschaftlichen Wert der unterschiedlichen Konfessionen erkannt hatte und Neuwied für alle – wenn auch mit unterschiedlichen Möglichkeiten für die religiöse Praxis – öffnete. Diese begrenzte Toleranz machte auch den Zugang von Katholiken möglich. Neuwied war auch für viele Zugereiste, die anderswo fliehen mussten, eine Art gelobtes Land. Die Herrnhuter waren aus Sachsen/Böhmen über Isenburg–Büdingen, Herrnhag schließlich 1750 nach Neuwied gekommen, stellten gute Handwerker – Schreiner Roentgen; Kachelofenbauer, Wünschelrutengänger, Peter Lang (1834–1917), der in Obermendig, Hönningen, Brohl Niederbreisig und auf dem Krummen Werth Namedy (1903/04) Quellen entdeckte – der Stammvater des Geysir Zentrums, war also Protestant! – war Brunnenbauer/Quellenentdecker –, obwohl er ursprünglich auf dem Rasselstein gearbeitet hatte.³⁷ Die Herrnhuter stellten aber auch Brauer und Mälzer, denn das vertrug sich



Abb. 9. Prospekt der Stadt Neuwied 1784 (Quelle: Anmerkung 10a, S. 51; Kupferstich C.F. Tröger/B.F. Leizelt, Augsburg 1784; Stadtarchiv Neuwied)

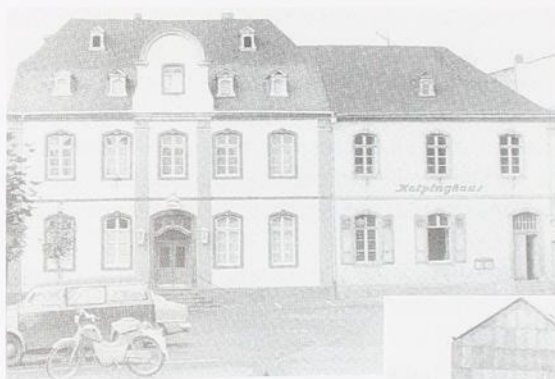
insofern mit ihrem Glauben, als Bier eine Art böhmisches Grundnahrungsmittel war – wie in Bayern, das preiswerter und weniger schädlich als der vielfach konsumierte Schnaps war, den sie allerdings auch brannten. Die Mennoniten, damals wurden sie auch „die Bartmänner“ genannt, betrieben außer zuverlässiger Landwirtschaft ebenfalls Handwerk, z. B. das Uhrmacherhandwerk durch den Mennoniten Kinzing in Zusammenarbeit mit Roentgen. Die Besitzerfamilie des Krayer Hofes (nach 1802/03) die Familie Hölterhof, holte sich mennonitische Pächter ins Pöntertal, die ihre Familienmitglieder nachzogen und bis heute oberhalb von Eich ihren eigenen Friedhof haben. Neuwied mit seinen vielfältigen Konfessionen spielte also im 18./19. Jahrhundert eine größerer wirtschaftliche Rolle als das katholischen Andernach. Und damit zurück zu den Weissheimers!

Als Friedrich Weissheimer 1862 nach Andernach kam, gab es auch dort wahrscheinlich mehr Schnapsbrennereien als Brauereien (1897 6:4), aber für eine Mälzerei sprach die Anbindung an die Eisenbahn (1858) und an den Rhein sowie das Gerstenanbaugebiet von Pellenz und Maifeld – eine Eisenbahn wurde in Richtung Mayen/Mendig allerdings erst 1878 eröffnet.³⁸ Von Anfang an wurde er von seinem Sohn Carl unterstützt, der 1848 geboren war (gestorben 1915). Die Familienchronik der Weissheimers stilisiert diesen

Carl Weissheimer zu einem idealen Vertreter des evangelischen Berufsethos: „Kühn und Besonnen“.

„Geboren zu Westhofen, dem Stammsitz der Familie, am 18. April 1848 als Sohn des damaligen Brauereibesitzers Friedrich Weissheimer auf dem Schülerhofe lernte er mit Erfolg in der Schule zu Westhofen, der höheren Bürgerschule zu Mannheim, dem Pensionate Schwarz zu Osthofen und musste während seiner Lehrzeit daselbst als 14 Jähriger schon 100-Kilo-Säcke tragen. Hellen Blickes, gewandter Kaufmann hob er unermüdlich in harter körperlicher Arbeit bei Tag und bei Nacht, in Reifen (sic.) und Rechnen das vom Vater 1864 in Andernach gegründete Geschäft, nur unterbrochen durch einen Besuch einer Wiener Mälzerei und den Krieg 1870–871, den er zu Ende als Ein (jähriger) – Unteroffizier mitmachte“. Ergänzt wird dieses Idealbild durch die Feststellung: „Er vereinigte in sich alle leitenden Funktionen“, „das Geschäft wurde mit größter Sparsamkeit und unermüdlichem Fleiß geführt. Gearbeitet wurde von früh morgens bis spät abends und oft am Sonntag.“³⁹ Ein Hinweis auf den Gottesdienstbesuch fehlt allerdings.

Als sein Vater Friedrich Weissheimer 1881 starb, ging die Geschäftsführung auf diesen Carl Weissheimer über, der über 1880 den Hauptsitz der Firma von der Holzgasse/ obere Fischgasse „auf das Gelände der ehemalige Malmedyer Propstei verlegte, die auf dem Fundament der römischen Präfektur und der merowingische Königspfalz“⁴⁰ lag. Daneben blieb der alte Betrieb bestehen, er wurde von dem Bruder Carls, Emil Weissheimer, betrieben. Carl baute und veränderte immer wieder die neue Mälzerei – und seine Nachfolger machten es ihm in den folgenden 100 Jahren nach, wobei sich in den vier Generationen Weissheimer/Sarx nicht nur die technischen Anforderungen, sondern auch das Stadtbild nachhaltig änderten: 1864, 1914–1954, 1934, 1954, 1959, 1959/60 und 1964 (Abb. 10).



Was 2008 geschah, haben wir alle noch in unserer Erinnerung. In diesen mehr als hundert Jahren mit wirtschaftlichen Höhen und Tiefen kaufte die „Familienaktiengesellschaft“ (seit 1922) Weissheimer andere Firmen auf, z. B. 1920 die Malzfabrik Adolf Flink in der Breite Straße (später an die



Abb. 10. Propsteihof/Kolpinghaus Andernach – Keimkastengebäude Weissheimer 1959/60 (Quelle: Anmerkung 35i, S. 22/23)

Firma Böniger/Tabak verkauft), 1932: das Stammwerk Holzgasse/obere Fischgasse kam als Werk II zurück, 1934 an der Koblenzer Straße 16 eine Mälzerei als Werk III. Weissheimers erlebten auch den Niedergang aller anderen Mälzereien. Von den etwa 20 Mälzereien Andernachs im 19. Jahrhundert blieben um die Mitte des 20. Jahrhunderts nur noch vier: Düsterwald und Tillmann mussten dem neuen Rathaus und Kaufhaus Horten/heute Stadthausgalerie weichen. Wantzen/Offergeld wich 1985/86 Wohnungsbauten an der Aktienstraße⁴¹ und das Hochsilo von Mengelbier fiel dem neuen, vorderen Geschäftspark zum Opfer. Dort wirbt heute eine Kette mit dem Slogan „Hier bin ich Mensch, hier kauf ich ein“. Das ist keineswegs protestantische Ethik, selbst wenn es wie Goethe klingt! Weissheimer blieb übrig und konnte 1989 das 125jährige Jubiläum feiern mit Zweigbetrieben in Gelsenkirchen und Bremen. Nach der Wiedervereinigung 1990 und dem Zerfall der UdSSR 1991 ergaben sich im Osten neue geschäftliche Möglichkeiten – die evtl. zum Niedergang beitrugen.

Der Legende nach ist die Friedrich-Weissheimer-Malz-Fabrik von 1864 der älteste Industriebetrieb Andernachs (Stadtzeitung 33/1989) und 1934 zum Jubiläum schrieb – wahrscheinlich – Paul Weissheimer als Vertreter der 3. Generation:

„Möge auch fürderhin der Firma eine Leitung beschieden sein, die beseelt ist von Arbeitsamkeit, Fleiß, Charakterstärke und Treue, eingedenk des Spruches: Was du erbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen.“⁴² Bei dieser protestantischen Ethik ist es selbstverständlich, dass der Name Weissheimer auch in der evangelischen Gemeinde Andernachs eine wichtige Rolle spielte.⁴³ Friedrich Weissheimer war Presbyter (etwa 1870, vor seinem Tod 1881) und Mitglied der Gemeindevertretung, Carl Weissheimer war Presbyter (um 1904) und Mitglied der Gemeindevertretung, Georg Weissheimer war Mitglied der Gemeindevertretung. Es gab eine Stiftung der Weissheimers an die evangelische Kirche (um 1900), die allerdings durch die Inflation 1923 vernichtet wurde.

In der evangelischen Frauenhilfe finden sich:

Margarete Weissheimer: Gründungsmitglied/Mitglied im Vorstand (1907/1909);

Agnes Weissheimer, Vorsitz 1937 bis 1955, wobei während der NS-Zeit einerseits die Frauenhilfe erhalten blieb, es aber andererseits zu Reibereien mit Familie Menn kam. Das müsste noch genauer untersucht werden. Seit 1945 gab es engere Beziehungen zu den Protestanten, den Mennoniten im Pöntertal, die sich um die Lebensmittelversorgung Andernachs verdient machten.

Annemarie Sarx geb. Weissheimer, Vorsitz 1966 bis 1988, Vorsitzende des Kreisverbandes „Frauenhilfe im Kirchenkreis Koblenz“, im Presbyterium und im Kreissynodalvorstand (1976–1980).

Auch in der politischen Gemeinde ist der Name Weissheimer fast von Anfang an nachweisbar und spricht für bürgerliches Engagement und gezielte Interessenvertretung. 1897 – vermutlich Carl Weissheimer; 1900 (1903–1906, 1910) 1912 Mitglied der Stadtversammlung und des Kreises Mayen. Zur Tätigkeit der beiden ersten Weissheimers gehörten auch die Bemühungen um die Gründung einer Bank, des Spar und Darlehens-Kassen-Vereins, die schließlich 1867 neben der Propstei gegründet wurde und bis zu ihrem Umzug 1872 dort blieb. Auf Carl Weissheimers „Betreiben eröffnete die Reichsbank ihre Nebenstelle in Andernach“.⁴⁴ Für die Zeit der Weimarer Republik fehlten mir die Nach-

weise. Sicher ist, dass in der NS-Zeit kein Weissheimer im Stadtrat war. Nach 1945 wird die Familie wieder aktiv, vor allem beim Thema Verlagerung des Malzbetriebes oder Vergrößerung des Silo-Baus, was zu aktiver Arbeit in der Freien Wählergemeinschaft oder der CDU führte.⁴⁵ Die gesellschaftliche Stellung der Weissheimers spiegelt sich auch in der Mitgliedschaft der Casino Gesellschaft:⁴⁶

Carl Weissheimer seit 1870 (Karten) Mitglied (seit 1875 Mitglied) und 1895 bis 1897 im Vorstand;

Georg Weissheimer (1875 Karten Mitglied);

Dr. Paul Weissheimer (1906 Karten Mitglied) seit 1910 Mitglied;

Hermann Weissheimer (1896 Karten Mitglied) seit 1913 Mitglied;

Ausnahme: Emil Weissheimer, der Besitzer des Stammsitzes Holzgasse/obere Fischgasse 2 erscheint weder als Presbyter noch als politischer bzw. gesellschaftlicher Repräsentant. War er das schwarze Schaf der Familie oder der „arme“ Verwandte?

Typisch für die Weissheimers ist die höhere Bildung. Sie finden sich ab 1868 in den Verzeichnissen der Stiftischen Oberschule, der Vorläuferin des KSG. Bildung, später Abitur und akademische Abschlüsse eines Studiums sind durchaus Kennzeichen der 2. Generation nach den Gründern der Andernacher Industriewerke und der Protestanten.

Was bleibt? Wünschenswert wäre der öffentliche Zugang zur Genoveva-Kapelle als romanischem Bauwerk des Mittelalters in Andernach.

Die soziale Frage und der Niedergang

Wie sah es bei den protestantischen Firmengründern mit der sozialen Frage aus?

Sicher ist, dass kein Protestant in Andernach etwas von Sozialismus oder Kommunismus hielt, – schon wegen des damit verbundenen Atheismus – nicht. Aber auch deren Haltung gegen den preußischen Staat verhinderte ein entsprechendes Denken. Fraglich ist, ob der Gleichheitsgrundsatz – alle Menschen sind gleich, bzw. eingeschränkter – alle Menschen haben die gleichen Rechte – von den evangelischen Firmengründern anerkannt wurde. Näher lag der Gründergeneration die patriarchalische Firmenleitung mit ihrer Fürsorge für ihre Arbeiter. Man konnte ihnen helfen, aber die Arbeiter hatten keinen Rechtsanspruch auf Unterstützung. Dennoch entstand bei Rasselstein Neuwied schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine Kranken- bzw. Unfallversicherung. Im 20. Jahrhundert gab es Werkwohnungen und Hilfen zum Bau von Eigenheimen auch von Weissheimer. Daneben existierten die sozialen Einrichtungen von Werkskantinen, Werkschören, Werksvereinen. Streiks waren selten. Erst um 1900 entstanden die Gewerkschaften in Andernach, wobei es zur Konkurrenz zwischen den christlichen Gewerkschaften einerseits und den freien Gewerkschaften andererseits kam – was die Arbeitgeber ausnutzen konnten.

1906/07 gab es Mälzer-Streiks;

1907 einen Holzarbeiter-Streik;

1913 einen Streik in der Steine-Industrie.

Dauerthema waren neben den niedrigen Löhnen vor allem die Arbeitszeiten und Arbeitsbedingungen.⁴⁷

Mit den Holzarbeitern und der Steine-Industrie sind Stichworte gegeben, die eine eigene Untersuchung verdient hätten. Allerdings ist die konfessionelle Zugehörigkeit der Gründer nicht immer leicht zu ermitteln. Aus der Fassfabrik (A. Pötter) entwickelten

sich die „Rhenus Sperrholz- und Türenwerke“ (A. Pötter 1887). Daneben existierten die Sperrholzwerke mit Triumph-Türen bzw. mit „Corona“-Produkten. Hinzu kamen Holzfirmen der beiden Brüder Wagner (die evtl. katholisch waren) und das Sägewerk Zech. Die Gründer der Firma Drünert, aus Bremen kommend, waren sicher evangelisch. Die Vereinigten Möbelwerke an der Aktienstraße/dem Rennweg entstanden erst 1922. Die Holzverarbeitung lag überwiegend an der Koblenzer Straße, am Augsburg am Rhein.⁴⁸ Allerdings ist die Holzverarbeitung und Möbelindustrie in Andernach heute fast vollständig „erloschen“. Zum Zeitpunkt 1983 waren die Vereinigten Möbelwerke und die Andernacher Sperrholzwerke schon geschlossen. Die Rhenus-Türenwerke schlossen 1983, C. Wagner vollzog diesen Schritt 1984 und Drünert hatte mit einer „Anpassung an Marktgegebenheiten“ zu kämpfen. Heute verwaltet Drünert noch die Immobilien und sucht nach neuen Investoren. In der Nähe der „Corona“-Werke lag auch, nicht allzu weit weg von der Kirche, das evangelische Pfarrhaus von 1885.⁴⁹ Schräg gegenüber wohnte einer der wenigen evangelischen Grubenbesitzer: Herfeldt (die anderen waren katholisch). Das Bild, das diesen Aufsatz beschließt, stammt aus dem Jahre 1983/84 aus der Jubiläumsschrift „125 Jahre J. Henr. Drünert – JHD“ und macht noch einmal deutlich, wie sich Andernach in den letzten Jahren verändert hat und wie lange es her ist, dass die Protestanten als Firmengründer die Geschichte der Stadt wesentlich mitbestimmten (Abb. 11).

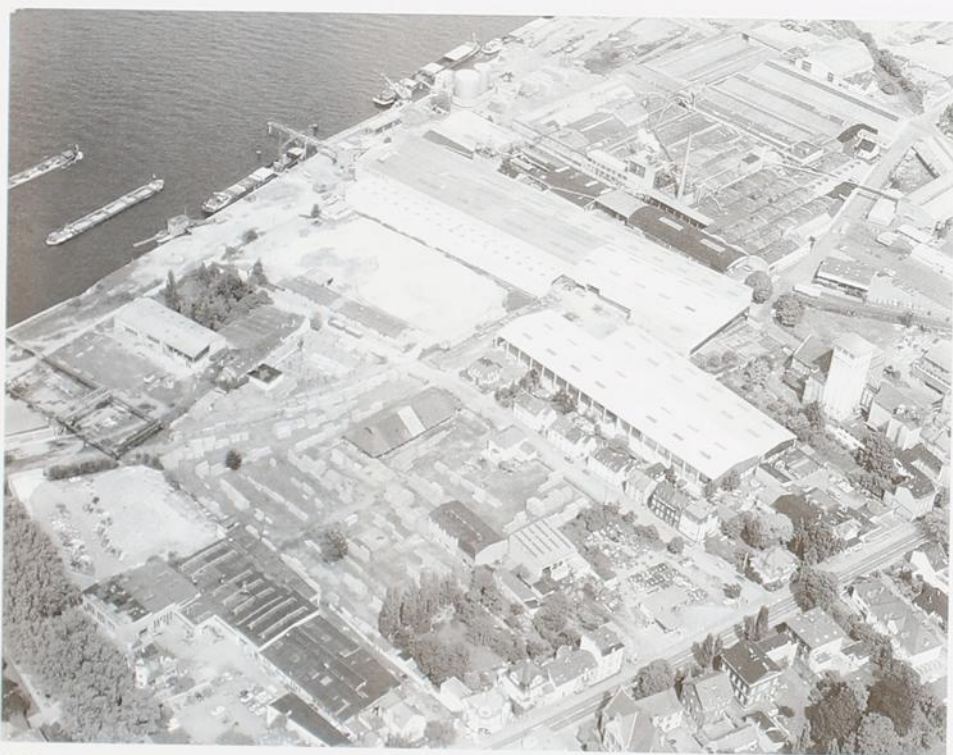


Abb. 11. Firma Drünert zwischen Rhein und Koblenzer Straße 1983/4 (Quelle: Anmerkung 48c, letzte Seite)

Anmerkungen:

- ¹ Dem Aufsatz liegt ein Vortrag zu Grunde, der am 23.03.2010 im Rahmen des Jahresthemas „Konfession und Kommerz“ vor Mitgliedern des Historischen Vereins Andernach gehalten wurde. Die Literaturangaben beschränken sich lediglich auf das Notwendigste. Benutzt wurden auch die Adressbücher von Andernach bzw. des Kreises Mayen von 1897; 1900–1903; 1903–1906; 1910–1912; 1928; 1933; 1936/37.
- ² Vgl. Jakubowski, Joachim: 125 Jahre Eisenbahnstrecke Andernach–Rheinwerft 1879–2004, Andernach 2004 (= Andernacher Beiträge 19). Enthält Pläne zu den Werftbahnstrecken und den Betrieben zwischen Koblenzerstraße und Rhein; – (Bild) Beck, A. (Zeichner): Die Köln-Koblenzer Eisenbahn: Andernach. In: Illustrierte Zeitung Nr. 807 vom 18.12.1858, S. 404.
- ³ Vgl. Weinand, Helmut: Straßen erzählen Geschichte – Erklärung und Deutung der Namengebung Andernacher Straßen, Andernach 2007 (= Andernacher Beiträge 21).
- ⁴ Flach, Dietmar: Andernach im 19. Jahrhundert. In: Heyen, Franz-Josef (Hg.): Andernach. Geschichte einer rheinischen Stadt, 2. A. 1994, S. 137–174;
– Vgl. Wind, Karl: Romantische Vergangenheit- lebendige Gegenwart. Ein Blick auf das alte und das junge Andernach. In: Verkehrsverein der Stadt Andernach (Hg.): Adressbuch der Stadt Andernach 1957, Andernach 1957, S. 5–22, vor allem S. 17–22;
– Vgl. Wind, Karl (?): Andernach. In: Keyser, Erich (Hg.): Deutsches Städtebuch. Handbuch städtischer Geschichte Bd. IV Südwest-Deutschland, 3. Land Rheinland-Pfalz und Saarland, Stuttgart 1964, S. 51–55.
- ⁵ Schwab, Johannes: Die Entwicklungs- und Befestigungsgeschichte der Stadt Andernach am Rhein. In: Der Burgwart. Zeitung für Wehrbau, Wohnbau und Stadtbau, Zeitung zur Erhaltung deutscher Burgen, Berlin-Grünwald 18. Jg. Nr. 8 Dezember 1917, S. 144–156; Lageplan S. 144.
- ⁶ Vgl. Krämer, Rainer: Unsere Stadtteile. In: Heyen, Franz-Josef (Hg.): Andernach (= Anmerkung 4), S. 421–468.
- ⁷ Viertel, Hellmuth (Hg.): 100 Jahre Evangelische Kirchengemeinde Andernach. Herausgegeben zur Jubelfeier am 11. September 1955, Andernach 1955, S. 5–77, vor allem S. 45, 46, 75, Statistik S. 76.
- ⁸ a.a.O. S. 35/36, 107; – Vgl. Jubiläumsausschuss der Evangelischen Kirchengemeinde Andernach (Hg.): Vertrauen wagen – Vielfalt bewahren. 150 Jahre Evangelische Kirchengemeinde Andernach, Andernach 2004, S. 47.
- ⁹ Zur Familie Remy:
– Vgl. Lüpkes, Vera: Familie Remy. In: Stadtverwaltung Bendorf, Stadtmuseum: Eisenhütten in Bendorf mit Beiträgen von Carl-Friedrich Baumann, Renate Köhne-Lindenlaub, Vera Lüpkes, Bendorf 1990 (= Schriftreihe des Stadtmuseums Bd. 1) o. S. (6 Seiten);
– Schröder, Brigitte: Der Weg zur Eisenbahnschiene. Geschichte der Familie Remy und ihre wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung, Neustadt a.d. Aisch 1986 (= Sonderdruck aus: Deutsches Familienarchiv Bd. 91 und Bibliothek familiengeschichtlicher Arbeiten), S. 47;
– Museumsverein Wendener Hütte e.V./Stadtmuseum Bendorf/Landesmedienzentrum Rheinlanf-Pfalz (Hg.): Die Remys. Eisenhüttenleute mit Leib und Seele, Schmalenberg-Bad Fredeburg o. J. (1998) (= Schriften des Museumsvereins Wendener Hütte Bd. 2/Schriften des Stadtmuseums Bendorf Bd. 7), darin: Simon-Schlagberger, Adelheid: Das Gruppenportrait der Remys- Personenvorstellung, S. 67–82; Bildprogramm, kunsthistorische Betrachtung, Ikonographie, S. 83–97;
– Syré, Willi: Bendorfer Chronik von etwa dem Jahre 400 bis 1700, Bendorf 1985.
- ¹⁰ Zum „Rasselstein“: – Vgl. neben den Werken von Anmerkung 9:
– Becker, Kurt (Hg.): Heimatchronik des Kreises Neuwied, Köln 1966 (= Heimatchroniken der Städte und Kreise der Bunderepublik Bd. 31), S. 289–294, darin: Peters, Claus: Elemente einer Wirtschaftsgeschichte im Kreis Neuwied, S. 173–274;
– Muscheid, Helmut: Mit Hilfe von „Spionen“ bis an die Spitze des Weltmarktes: 200 Jahre aus der Geschichte des Rasselsteins (Andernach/Neuwied). In: RZ 30.12.1997;
– Opper, Hermann (Redaktion): Am Beginn stand eine Andernacher Äbtissin. 200 Jahre Rasselstein. In: Stadtwerke Andernach (Hg.): Andernach wirtschaftlich betrachtet, Andernach 1960, S. 12–16;
– Stahl- und Walzwerke Rasselstein Andernach: 200 Jahre Rasselstein (1. July 1760–1. Juli 1960). Ein Beitrag zur Geschichte feiner Bleche, Idee und Manuskript C. Peters, Neuwied 1960;
– Rasselstein-Werkprospekt 1973 (mit Bild: Werkhalle Andernach 1920).
- ¹¹ Zu Miesenheim:
– Krämer, Rainer: Stadtteil Miesenheim. In: Heyen, Franz-Josef (Hg.): Andernach (Anmerkung 4), S. 445–454;

- Bürgerverein MiT – Miesenheim im Team e.V. (Hg.): Miesenheim im Wandel der Zeiten. Andernach-Miesenheim 2009.
- ¹² Vgl. Friedhofen, Barbara/Scherer, Franziska: Vor dem Abriss. Die Concordiahütte 1993. Katalog zur Ausstellung im Rheinischen Eisenkunstguss- Museum Schloss Sayn 09.–30.09.2001, Bendorf o. J. (2001).
- ¹³ Vgl. Bători, Ingrid u. a. (Redaktion): Geschichte der Stadt Koblenz. Bd. 2. Von der französischen Stadt bis zur Gegenwart, herausgegeben von der Energieversorgung Mittelrhein GmbH Koblenz, Stuttgart 1993, Stichwort „Deinhard“/„Nebel“.
- ¹⁴ Vgl. Hommen, Carl Bertram: Als im Königsfelder Wald die Kohlenmeiler brannten. Blechfabrikant Remy vom Nettehammer hatte um 1750 manchen Ärger mit den Köhlern. In: RZ (Brohlthal) 02.10.1987; auch in: Hommen, Carl Bertram: Geliebte Heimat zwischen Laacher See und Goldener Meile. Neue Beiträge zur Geschichte des Brohltals und des Breisiger Ländchens, Bad Breisig 1989, S. 181–183.
- ¹⁵ Peters, Claus: Elemente einer Wirtschaftsgeschichte im Kreis Neuwied (Anmerkung 10) S. 241.
- ¹⁶ Vgl. Becker, Kurt: Die territoriale und administrative Entwicklung des Kreises Neuwied. In: Becker, Kurt (Hg.): Heimatchronik des Kreises Neuwied (Anmerkung 10), S. 101–157; hier S. 122 Bericht des Landrates 1817.
- ¹⁷ Peters, Claus: Elemente einer Wirtschaftsgeschichte im Kreis Neuwied (Anmerkung 10), S. 260.
- ¹⁸ Peters, Claus a.a.O. S. 237; – Bürgerverein MiT – Miesenheim im Team (Hg.): Miesenheim im Wandel der Zeiten (Anmerkung 11), S. 36.
- ¹⁹ Vgl. Petri, Franz/Droege, Georg (Hg.): Rheinische Geschichte Bd. IV Bild- und Dokumentenband, Düsseldorf 1978, S. 484;
– Vgl. St. Quirinus-Nachbarschaft (Hg.): St. Quirinus- Nachbarschaft 1854–1939. Beiträge zur Andernacher Geschichte, bearbeitet von Herbert Machalka, Andernach 1998, S. 116/117 (für das Jahr 1920/21 mit Überblick über die Industrie in Andernach);
– Rasselstein-Werbeprospekt 1973 (Anmerkung 10), Bild: Werkhalle 1920/Die Pläne zur Hallenkonstruktion sind noch in Besitz von Herrn A. Schüdde, Andernach. Ich danke ihm für diese Information!
- ²⁰ Bell, Rudi: Nun geht's ans Eingemachte. In: RZ 02./03.03.1991.
- ²¹ Hinweise auf Friedrich Remy Nachfolger (1936–1969/70) in: Jakubowski, Joachim: 125 Jahre Eisenbahnstrecke Andernach-Rheinwerft (Anmerkung 2), S. 57–60, 68, 71, 74, 77, 88;
– Vgl. Becker, Kurt (Hg.): Heimatchronik des Kreises Neuwied (Anmerkung 10), S. 307–309.
- ²² Vgl. Krüger, Hans-Jürgen: Das Fürstliche Haus Wied, Grafen zu Isenburg, Herren zu Runkel und Neuerburg. Werl 2005 (=Reihe Deutsche Fürstenhäuser Heft 14), S. 45–49; Prinz Maximilian (1782–1867); freundliche Auskunft durch Hermann Viktor Luithlen/ Nettehammer am 08.05.2010; ich danke für seine Klärung mancher Unklarheiten in der Familiengeschichte der Familien Backhausen/ Luithlen, Nettehammer!
- ²³ Vgl. Viertel, Hellmuth (Hg.): 100 Jahre Evangelische Kirchengemeinde Andernach (Anmerkung 7), S. 46, 75;
– Jubiläumsausschuss der Evangelischen Kirchengemeinde Andernach (Hg.): Vertrauen wagen – Vielfalt bewahren (Anmerkung 8), S. 49.
- ²⁴ Vgl. Bürgerverein MiT – Miesenheim im Team e.V. (Hg.): Miesenheim im Wandel der Zeiten (Anmerkung 11), S. 107/108;
– Vgl. Evangelische Kirchengemeinde Andernach (Hg.): Entstehungsjahr 1914. Link-Orgel in der evangelischen Christuskirche Andernach, Andernach 1998, S. 28.
- ²⁵ Vgl. Jubiläumsausschuss der Evangelischen Kirchengemeinde Andernach (Hg.): Vertrauen wagen – Vielfalt bewahren (Anmerkung 8), S. 59.
- ²⁶ Bertha-von-Suttner-Gymnasium Andernach (Hg.): 125 Jahre Bertha-von-Suttner-Gymnasium Andernach 1878–2003. Chronik der Schule, Andernach 2003, o. S. Abschnitt 1887–1945, Schulentlassung 03.04.1925.
- ²⁷ Vgl. Luithlen, Wilhelm F.: Chronik der Fino Werke H. Luithlen und Söhne 1895–1985. Andernach o. J. (1985); – R. (?) W. (?): Vom Fino-Geist und was er zuweingebrachte. Mit Federzeichnungen von Helene Cichocki, Wien o. J. (1943 anlässlich des 50-jährigen Jubiläums?);
– Werkschrift Fino: Die Werke der Andernacher Dörrgemüse- und Konservenfabrik Luithlen und Neumann. Andernach 1913;
– St. Quirinus-Nachbarschaft (Hg.): St. Quirinus-Nachbarschaft 1854–1939 (Anmerkung 19); S. 97, 100 zum Jahr 1917;
Ich danke Herrn Dr. Wolfgang Luithlen für die umfassenden Informationen zur Firmengeschichte am 21.05.2010 und am 21.08.2010!
- ²⁸ Viertel, Hellmuth (Hg.): 100 Jahre Evangelische Kirchengemeinde Andernach (Anmerkung 7), S. 64/65, 109.
- ²⁹ Vgl. Evangelische Kirchengemeinde Andernach (Hg.): Entstehungsjahr 1914 (Anmerkung 24), S. 27–29;

- Vgl. Sarx, Annemarie: Die Evangelische Frauenhilfe. In: Jubiläumsausschuss der Evangelischen Kirchengemeinde Andernach (Hg.): Vertrauen wagen- Vielfalt bewahren (Anmerkung 8), S. 120–125;
- Rhein-Zeitung: Seit 75 Jahren evangelische Frauenhilfe. Am kommenden Wochenende wird Geburtstag gefeiert. Ein Griff in Geschichte und Gegenwart. In: RZ 11.06.1980;
- Rhein-Zeitung: Mit 80 Jahren ist der Jubilar noch sehr rüstig. Evangelische Frauenhilfe feiert am 15. September mit einem Festgottesdienst und Empfang. In: RZ 12.09.1985, S. 16;
- ³⁰ Vgl. Haffke, Gudrun: Andernach während der Anfänge der nationalsozialistischen Herrschaft 1933 bis 1936. Katholisches Milieu und die Errichtung der Diktatur. Wissenschaftliche Arbeit zur Erlangung des Grades Magistra Artium (MA) im Fach Neuere/Neueste Geschichte am Institut für Geschichtswissenschaften der Philosophischen Fakultät I der Humboldt-Universität zu Berlin, 08.01.2007, Berlin/Bonn 2007, o. S. Anmerkung Nr. 8 (AV 8.3.1933).
- ³¹ Vgl. Wind, Karl: Andernach 1939–1945. Das Kriegstagebuch von Karl Wind Bd. 2: Januar 1943–09. Juli 1945, herausgegeben vom Historischen Verein Andernach e.V., Andernach 2005, S. 22 zum 20.02.1943, S. 209 zum 20.02.1944, S. 500 zum 27.04.1945;
- Heyen, Franz-Josef (Hg.): Andernach (Anmerkung 4), S. 327 (Nr. 65);
- Staatliches Kurfürst-Salentin-Gymnasium Andernach (Hg.): Festschrift zur Fertigstellung der Schulgebäude 1957. Andernach 1957, S. 14/15, 57;
- Aschenberg, Heinrich: Geschichtliche Nachrichten der Kasinogesellschaft zu Andernach von ihrer Gründung bis zur Jahrhundertfeier 1819–1919 nebst einem Namensverzeichnis ihrer Mitglieder, Andernach 1919;
- Scholz, Franz: Geschichte der Kasinogesellschaft zu Andernach. Zusammengestellt nach dem Büchlein von Professor H. Aschenberg (Kasinogesellschaft 1819–1919) und nach den Protokollen von Franz Scholz, Andernach o. J. (1970?)
- ³² Vgl. H. Finzelberg's Nachfolger: Finzelberg, Fachmann und Partner. „Extrakt“ zum 100jährigen Jubiläum von H. Finzelberg's Nachfolger. Darmstadt o. J. (1975);
- Schäfer, Klaus: Notizen zu Leben und Werk der Bildhauerin Lilli Wislicenus-Finzelberg (1872–1939). In: Historischer Verein Andernach e.V. (Hg.): Andernacher Annalen 8 (2009/2010) Koblenz 2009, S. 139–155.
- ³³ Vgl. Rhein-Zeitung: 50 Jahre Paradies-Apotheke. 1929 erhielt Korpsstabsapotheker Dr. Paradeis den Zuschlag. In: RZ 22./23.09.1979 (mit Hinweis auf die Schließung der Hirschapotheke/Marktplatz 1976);
- Rhein-Zeitung: Vor Zerstörung bewahrt. Jürgen Leimbach fand Urkunde über ehemalige Hirschapotheke. In: RZ 06.05.1982 (zur Übergabe an Otto Freusberg 1877 von Apotheker Finzelberg);
- Rhein-Zeitung -be-: Andernach. Ein Blick zurück. In: RZ Silvester Ausgabe 31.12.1982 (Abriss Fassade Hirschapotheke).
- ³⁴ Zu den Presbytern/ Gemeindeversammlung: Vgl. Viertel, Hellmuth (Hg.): 100 Jahre Evangelische Kirchengemeinde (Anmerkung 7), S. 75;
- Zur Stadtverordnetenversammlung: Vgl. Adressbücher 1897, 1900–1903, 1903–1906, 1910;
- Zur Kasinogesellschaft: Vgl. Aschenberg, Heinrich: Geschichtliche Nachrichten (Anmerkung 31). Ich danke Herrn Christian Kremetz für seine mündlichen Erläuterungen zur Firmengeschichte am 21.08.2010!
- ³⁵ Zu Weissheimer: Vgl. Frickel, Ute: Die Geschichte der Firma Weissheimer von der Gründung 1864 bis 1933. Referat im Leistungskurs Geschichte des Bertha-von-Suttner-Gymnasium Andernach, Andernach o. J. 1985 (unveröffentlicht);
- Hunder, Hans: Die Urzelle Andernachs. Eine geschichtliche Betrachtung über ihre Entstehung und Weiterentwicklung, Schrift der Friedrich Weissheimer Malzfabrik, Andernach 1989;
- Hunder, Hans: „Margareten Höhe“. Einst Werkssiedlung einer Mälzerei, Andernacher benannten Einrichtungen nach der Heiligen Margarete. In: RZ 13./14.07.1985;
- -js-: 125 Jahre Friedrich-Weissheimer-Malzfabrik. Den Blick in die Zukunft richten, Festakt und ein Blick zurück. In: Andernacher Stadtzeitung Nr. 33, 1989 S. 11–14;
- Rhein-Zeitung: Zu den Kunden gehören Brauereien in aller Welt. Heute feiert die Malzfabrik Weissheimer ihr 125jähriges Bestehen. In: RZ 04.08.1989;
- Rhein-Zeitung: 125 Jahre Andernacher Malzfabrik. Zum Jubiläum ganz der Zukunft verschrieben. Weissheimer weiht neues Forschungslabor ein. In: RZ 04.08.1989;
- Rhein-Zeitung -au-: „Eine neue Dimension in der Malzforschung“. Bei Weissheimer wurde ein neues Forschungslabor eingeweiht. In: RZ 07.08.1989;
- Rhein-Zeitung: Duckdalbe an Löschanlage von Schiff ramponiert. In: RZ 16.08.2000;
- Sarx, Hans Georg: 100 Jahre Friedrich Weissheimer Malzfabrik Andernach (1864–1964). Herausgegeben im Auftrag der Firma Friedrich Weissheimer Malzfabrik Andernach (Rhein), Stuttgart 1964;

- Sarx, Hans Georg: Andernach – Die Stadt der Mälzereien. In: Stadtwerke Andernach (Hg.): Andernach wirtschaftlich betrachtet (Anmerkung 10), S. 17/18;
- Weissheimer, Paul: Geschichte der Firma Friedrich Weissheimer Andernach am Rhein 1864–1934, Andernach o. J. (1934?).
- ³⁶ Zu Neuwied: Vgl. Stadt Neuwied (Hg.): Gelebte Glaubensvielfalt am Beispiel der Stadt Neuwied. Neuwied 2009 (= Schriftenreihe über Geschichte und Gegenwart der Stadt Neuwied Bd. 9);
- Faber, Karl-Georg/Meinhardt, Albert: Die historische Grundlage des Kreises Neuwied. In: Becker, Kurt (Hg.): Heimatchronik des Kreises Neuwied (Anmerkung 10), S. 9–100;
- Sieler, Jürgen u. a. (Redaktion): 10. Rheinland-Pfalz Tag '93 Neuwied (04.–06.06.1993) Sonderbeilage der Rhein-Zeitung 03.06.1993;
- Willscheid, Bernd: Kreismuseum Neuwied. Koblenz 2003 (Stadtplan 1784, S. 46).
- ³⁷ Vgl. Hommen, Carl Bertram: Entdecker der Mineral- und Thermalsprudel, Initiator für Kurort Bad Breisig. Zum Lebenswerk des Quellenforschers Peter Lang (1834–1917). In: Hommen, Carl Bertram: Geliebte Heimat (Anmerkung 14), S. 25–37 (Bild P. Lang S. 25/Bild Christian Remy S. 28).
- ³⁸ Vgl. Adressbuch 1897, aber anders – nämlich 6 Brennereien/7 Brauereien bei: Wind, Karl: Romantische Vergangenheit – lebendige Gegenwart (Anmerkung 4), S. 18.
- ³⁹ Beide Zitate: Sarx, Hans Georg: 100 Jahre Friedrich Weissheimer Malzfabrik (Anmerkung 35), S. 42/43.
- ⁴⁰ Hunder, Hans: Die Urzelle Andernachs (Anmerkung 35), S. 43.
- ⁴¹ Vgl. Rhein-Zeitung -si-: Gelände Wantzen soll nach fünf Jahren bebaut sein. „Heimstätte“ will Mietwohnungen und Stadthäuser errichten. In: RZ (?) 1985;
- Rhein-Zeitung: Gelände Wantzen jetzt frei für sozialen Wohnungsbau. Freisportanlage soll an Berufsbildender Schule entstehen. In: RZ (?) 1985;
- Rhein-Zeitung: Wantzen-Silo ist schon angeschlagen. Wantzen-Silo dem Erdboden gleichgemacht. In: RZ 30.10.1986;
- Vgl. Stadtwerke Andernach (Hg.): Andernach wirtschaftlich betrachtet (Anmerkung 10), Dusterwald S. 10, Weissheimer S. 10;
- Sarx, Hans Georg: 100 Jahre Friedrich Weissheimer Malzfabrik (Anmerkung 35), S. 3, 22, 23, 40, 43, 44, 46, 48, 51, 53 (Gebäude); S. 41, 42, 45, 49 (Personen).
- ⁴² Weissheimer, Paul: Geschichte der Firma Friedrich Weissheimer (Anmerkung 35) o. S./letzte Seite.
- ⁴³ Vgl. Viertel, Hellmuth (Hg.): 100 Jahre Evangelische Kirchengemeinde (Anmerkung 7);
- Sarx, Annemarie: Die Evangelische Frauenhilfe (Anmerkung 29), S. 121–125;
- Vgl. Horn, Andreas: Die Evangelische Kirchengemeinde Andernach in der Zeit des Dritten Reiches. In: Jubiläumsausschuss der Evangelischen Kirchengemeinde Andernach (Hg.): Vertrauen wagen – Vielfalt bewahren (Anmerkung 8), S. 77–89.
- ⁴⁴ Die Angaben entstammen den Adressbüchern (Anmerkung 1). Zu den Bankgründungen sind die Aussagen nicht ganz eindeutig. Vgl. Hunder, Hans: Die Urzelle Andernachs (Anmerkung 35) und Sarx, Hans Georg: 100 Jahre Friedrich Weissheimer Malzfabrik (Anmerkung 35), S. 43.
- ⁴⁵ Vgl. Heyen, Franz Josef (Hg.): Andernach (Anmerkung 4), S. 331 (Nr. 102), S. 335 (Nr. 150).
- ⁴⁶ Vgl. Aschenberg, Heinrich: Geschichtliche Nachrichten (Anmerkung 31).
- ⁴⁷ Vgl. Werf, Fritz: „Welche Räder standen still?“ Frühe gewerkschaftliche Arbeit in der Provinz (Modell: Kreis Mayen – 1890 bis 1914). Manuskript zur Sendung des Südwestfunk-Landesstudio Rheinland-Pfalz vom 01.05.1980; 17.00 Uhr–18.00 Uhr (2. Programm), S. 15/16, 19, 23.
- ⁴⁸ Die Holzwerke stellen sich in Anzeigenseiten selbst dar, z. B. in: Stadtwerke Andernach (Hg.): Andernach wirtschaftlich betrachtet (Anmerkung 10), S. 49–64 oder in: Wind, Karl: Romantische Vergangenheit (Anmerkung 4), S. 20;
- Drünert: Holz ist für uns mehr als ein Rohstoff. J. Henr. Drünert. Holzimport Bremen, Hobelwerk Andernach JHD, o. O. o. J. (1984);
- Holtgreffe, Heinz: 125 Jahre J. Henr. Drünert 1859–1984. Bremen o. J. (1984).
- ⁴⁹ Vgl. Viertel, Hellmuth (Hg.): 100 Jahre Evangelische Gemeinde Andernach (Anmerkung 7), S. 67.